

Internationale Akademie HAGIA

Matriarchatskongress „Die Zeit ist reif!“

St. Gallen, 12. – 15. Mai 2011

Grussbotschaft von Ruth-Gaby Vermot-Mangold, Präsidentin PWAG

Liebe Anwesende, liebe Vertreterinnen der Matriarchatsforschung, liebe Heide Göttner-Abendroth

Ein ganz kurzer Satz zu den Vorkommnissen im Vorfeld dieses Kongresses: Ich bedauere diese unerfreuliche Kampagne zu tiefst. Sie hilft uns Frauen und unseren Anliegen nicht - in keiner Weise. Ich wünsche mir, dass der Kongress gut gelingt und dass von ihm ermutigende und deutliche Impulse für die politischen Matriarchatsforschung ausgeht.

Liebe Anwesende.

Ich bin eine Frühethnologin und habe während meines Studiums viel über Matriarchat und Patriarchat gehört, gelesen und nachgedacht. Ich wurde in diesem Zusammenhang mit viel Unsinn konfrontiert und mich, gemeinsam mit meinen Studienkolleginnen bemüht, im Matriarchat Perspektiven zu finden für unsere feministische Arbeit. Die Matriarchatsforschung stand damals noch ganz am Anfang und in den Studiensälen wusste man kaum, wie man damit umgehen sollte. Ernsthaft wurde prophezeit, dass nun die Männerherrschaft durch die „Frauenherrschaft“ abgelöst werden sollte. In den damaligen – sicher noch kriegsbeschädigten Köpfen – der ausschliesslich männlichen Professoren, konnte Herrschaft nur durch Herrschaft ersetzt werden. Halt dann durch die Frauenherrschaft – aber geherrscht musste werden, scheinbar machte nur das wirklich sicher. Und sicher macht es nicht klüger! Das herrschende Patriarchat und sein zähes Regelwerk wurde aber sichtlich nicht beschädigt – sehr zum Frust vieler engagierter Frauen.

Heide GA hat als Antwort zu den Vorkommnissen der letzten Tage in ihrem Brief zur Klärung ihrer Position geschrieben, „... dass die Matriarchatsforscherinnen die Muster von Gesellschaften erarbeiten, die vollendete Gender-Egalität und gegenseitigen Respekt praktizieren, politisch über Konsens funktionieren und in denen Werte wie Fürsorge, Ausgleich, Friedenssicherung, Balance zwischen den Geschlechtern, den Generationen und zwischen Menschen und Natur tragend sind“. Schön – wenn man in die Welt schaut, sind wir idealen, matriarchalen Werten leider noch meilenweit entfernt. Ich nenne nur einige: Fukushima und die verlogene Informationspolitik der Regierung und Werkbesitzer, die 365 Kriege und Krisen weltweit – 20 mehr als im Vorjahr – die das Heidelberger Institute for International Conflict Research wissenschaftlich erhoben hat, der vermehrte Frauenhandel und Missbrauch von Kindern, die tödliche Armut in vielen Ländern des Südens, Bankmanager, die den SparerInnen Millionen abnehmen – und

nicht zuletzt politische Systeme, die von InteressensvertreterInnen systematisch unterwandert werden.

All überall werden Werte zertreten, die in matriarchalen Gesellschaften scheinbar gut funktionierten, auch wenn ich überzeugt bin, dass auch diese Gesellschaften mit Ungeheimem zu kämpfen haben. Es wäre jedoch wünschenswert, dass in der Matriarchatsforschung die Wertgrößen matriarchaler Organisationen und die Lehren, die wir daraus ziehen könnten, deutlicher herausgestrichen würden. Ich bin sicher, dass Themen wie Führungsprinzipien, Veränderungsprozesse oder Konsensentscheide auch in matriarchalen Gesellschaften zu Widersprüchen und Auseinandersetzungen führen, welche nicht nur in Ritualen bearbeitet werden können. Ich vermute, dass viele Erkenntnisse der politischen Matriarchatsforschung über Frauen und Frauenwissen, die Öffentlichkeit nur spärlich erreichen. Daran sind sicher auch die Machtverhältnisse in den Forschungsetagen der Unis schuld. Aber nicht nur, und es ist bedauerlich, dass das Wissen um matriarchale Gesellschaften bisher das Geheimnis einiger weniger eingeweihter Forscherinnen und Überzeugter geblieben ist. Die Übersetzung in unsere moderne Welt tut not.

Ich habe letztlich die Matriarchatsdiskussion nur am Rande verfolgt. Sicher ist mir einiges entgangen. Ich habe mich jedoch in all meinen verschiedenen Aufgaben im Beruf, als Politikerin, in verschiedenen Organisationen und als Feministin stets um den politischen, inhaltlichen und faktischen Einbezug von Frauen in Gremien, in Führungsetagen und in der Familien- und Berufswelt befasst.

Was Frauen leisten, wurde mir vor allem während der Arbeit um das weltweite Projekt „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005“, heute PeaceWomen Across the Globe PWAG klar.

Ich habe während meinen aktiven Politikjahren weltweit viele Konflikt- und Kriegsorte besucht und gesehen, dass Frauen meist die Verantwortung übernehmen, die zerstörten Orte, die zerstörten Gesellschaften, die zerstörten und traumatisierten Menschen zu flicken. Frauen sind fast immer Trümmerfrauen, sie sind Flickarbeiterinnen in all den verheerten Gesellschaften dieser Welt. Ihnen stehen keine Millionenbudgets zur Verfügung, denn millionenschwere Friedensbudgets gibt es – im Gegensatz zu den Kriegsbudgets - grundsätzlich nirgends, obwohl Politikerinnen und Politikern bewusst sein müsste, dass die Aufbau- und Friedensarbeit, dass Heilungs- und Trauerprozesse in Kriegs traumatisierten Gesellschaften langwierig und teuer sind, dauert es doch Jahrzehnte, bis zerstörte, verängstigte, verletzte Menschen sich in einem neuen Friedensleben wieder zurecht zu finden vermögen.

1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005. Die unermüdliche Arbeit der Frauen sollte sichtbar werden, ihr Mut in Ressourcenstreitigkeiten Gerechtigkeit in Land- und Wasserfragen einzufordern. Ihr Mut, Vergewaltigungen als Kriegswaffe zu denunzieren, ihr Mut, Kriegsverbrecher einzuklagen, ihre Verantwortung wahrzunehmen, dass Kinder zur Schule gehen und Kranke betreut werden. Und ihr Mut, trotz Drohungen, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu dokumentieren: Anna Politkowskaja, Nathalia Estemirowa und andere haben dies mit dem Leben bezahlt.

Der Friedensnobelpreis ging 2005 natürlich nicht an die Friedensfrauen. Er ging an Mohamed El Baradai – Ironie des Schicksals, den Direktor der UNO Atombehörde, die mit Fukushima wieder vermehrt im Zentrum des Interesses steht.

Die PWAG arbeiten jedoch weiter, ⁹ Gemeinsam mit Frauen und Frauenorganisationen in Lateinamerika, im asiatischen Raum und in Afrika. Frauen nutzen ihr Expertinnenwissen, nehmen teil, wenn Friede verhandelt wird: im Sudan, in Nepal und in Liberia. Noch gibt es aber sehr viele Länder, in denen die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen Frauen den Zugang zu politischen Entscheiden erschweren. So konzentrieren sich die Bemühungen von PWAG weiterhin verstärkt in die Einbindung von Frauen auf politischer Entscheidungsebene und deren Partizipation an friedensrelevanten Verhandlungen.

Heide, dir möchte ich zu deinem 70. Geburtstag gratulieren. Auch du bist eine der 1000 Frauen, die wir 2005 für den Nobelpreis vorgeschlagen haben für deine unnachgiebige Forschungsarbeit und deinen unerschütterlichen Glauben daran, dass das Matriarchat irgendeinmal die Welt wieder beflügelt. Herzliche Gratulation.

Ihnen allen wünsche ich einen guten Kongress, Begegnungen und die Möglichkeiten Netze zu knüpfen.

Bern, Mai 2011/RVG